

Philip Hogh, Stefan Deines (Hg.)

Sprache und Kritische Theorie

Institut für Sozialforschung · Frankfurt am Main

Campus

Sprache und Kritische Theorie

Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie

herausgegeben von Axel Honneth
im Auftrag des Instituts für Sozialforschung
an der Johann Wolfgang Goethe-Universität,
Frankfurt am Main
Band 21

Mit dieser Buchreihe will das Frankfurter »Institut für Sozialforschung« ein neues Kapitel in seiner eigenen Geschichte aufschlagen. In Anlehnung an die Schriftenreihe, die 1955 von Theodor W. Adorno und Walter Dirks gegründet und im Jahr 1971 eingestellt wurde, sollen hier in regelmäßigen Abständen Monografien und Forschungsberichte veröffentlicht werden, in denen sich die theoretischen und empirischen Fragestellungen der Institutsarbeit niederschlagen; bewusst wurde dabei das thematische Spektrum der Reihe um die Sozialphilosophie erweitert, weil heute nicht mehr wie selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, dass zur soziologischen Forschung auch die Reflexion auf die philosophische Begriffsbildung gehört. In die Reihe werden neben den im Institut entstandenen Arbeiten auch Studien zur Veröffentlichung aufgenommen, die die gegenwärtigen Forschungsabsichten in markanter Weise widerspiegeln.

Philip Hogh, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie und der Adorno-Forschungsstelle der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Stefan Deines, Dr. phil., lehrt Philosophie an den Universitäten Frankfurt am Main und Macau.

Philip Hogh, Stefan Deines (Hg.)

Sprache und Kritische Theorie

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Die Forschung des Instituts für Sozialforschung wird durch die institutionelle Förderung der Stadt Frankfurt und des Landes Hessen ermöglicht.

Der vorliegende Band wurde von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50495-7 Print
ISBN 978-3-593-43270-0 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2016 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Satz: Ina Walter, Institut für Sozialforschung, Frankfurt am Main
Gesetzt aus: Garamond

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH
Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).
Printed in Germany

www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Vorwort von Axel Honneth	7
Sprache und Kritische Theorie. Zur Einleitung <i>Philip Hogh</i> und <i>Stefan Deines</i>	9
Die der Gewalt vollständig unzugängliche Sphäre der Sprache. Über ein Denkmotiv Walter Benjamins <i>Johann Kreuzer</i>	29
Gesellschaftskritik als Sprachkritik? Von Benjamin und Adorno zu einer konflikttheoretisch gewendeten Anerkennungstheorie <i>Georg W. Bertram</i>	49
Mitteilung und Mimesis. Zur Sprache der Kunst nach Benjamin und Adorno <i>Stefan Deines</i>	69
Ideologiekritik und Metaphorologie. Elemente einer philosophischen Sprachkritik bei Adorno und Blumenberg <i>Sebastian Tränkle</i>	101
Hermeneutik des Leibes und der Vorrang des Objekts. Zur Bedeutung der Psychoanalyse für die Sprachtheorie der kritischen Theorie <i>Julia König</i>	133
Drei Arten der »Grenze des Propositionalen« <i>Jan Müller</i>	165
Das Urteil in der Sprache <i>Alexander García Düttmann</i>	187
Mimetische Rationalität und materiale Inferenz: Adorno und Brandom <i>Jay M. Bernstein</i>	199

Nicht alles und nicht nichts. Kommunikation bei Adorno und Habermas <i>Philip Hogh</i>	219
Sprache in der Theorie von Jürgen Habermas. Eine Diskussionsvorlage <i>Stefan Müller-Doohm</i>	241
Zur Versöhnung zweier Helden: Habermas und Hegel <i>Robert B. Brandom</i>	253
Das Potential der Sprache. Adorno – Habermas – Brandom <i>Martin Seel</i>	275
Sprachen der Anerkennung. Der Stellenwert der Sprache in der gegenwärtigen Kritischen Theorie <i>Hannes Kuch</i>	297
Ausgewählte Forschungsbibliografie <i>Philip Hogh</i>	331
Zu den Autorinnen und Autoren	351
Drucknachweise	355

Vorwort

Mit der kommunikationstheoretischen Wende, die Jürgen Habermas vor nunmehr beinahe vierzig Jahren der Kritischen Theorie gegeben hat, ist die Form und Verfasstheit unserer Sprache zu einem zentralen Gegenstand dieser heute maßgeblich von ihm repräsentierten Tradition geworden. Allerdings wäre es falsch, daraus zu schließen, die menschliche Sprache hätte seine Vorgänger überhaupt nicht oder nur am Rande beschäftigt; von den frühen Texten Theodor W. Adornos und Walter Benjamins bis hin zu einigen Ausführungen des späten Max Horkheimer zieht sich eine kontinuierliche Linie durch das Schrifttum dieser Schule, an der unschwer zu erkennen ist, dass die sprachliche Verfasstheit unserer Beziehung zur Welt immer schon ein wesentlicher Gegenstand ihrer kritischen Bemühungen gewesen ist. Gewiss, die Stellung und die Rolle der Sprache hat sich im Laufe der intellektuellen Entwicklung der Kritischen Theorie erheblich verändert; galt sie in den Anfängen eher als das Medium, das uns aufgrund seiner begrifflichen Struktur einen qualitativen Zugang zur Wirklichkeit zu versperren droht, so wird sie mit Habermas kraft ihres kommunikationsstiftenden Vermögens zum Träger und Garanten moralischer Ansprüche unter den Menschen. Aber dieser Bedeutungswandel ändert nichts daran, dass die Beschaffenheit und der historische Zustand der menschlichen Sprache von Beginn an ein untergründiges Schlüsselthema der Frankfurter Schule gebildet hat: ob nun in Reflexionen über den angemessenen Stil der eigenen Schriften oder in sachbezogenen Abhandlungen, der Sprache waren viel mehr Arbeiten gewidmet, als man lange Zeit angenommen hatte.

Es ist das große Verdienst der beiden Herausgeber des vorliegenden Bandes, Philip Hogh und Stefan Deines, den damit umrissenen Spannungsbogen zum Thema einer Konferenz gemacht zu haben, deren wesentliche Beiträge sich hier versammelt finden. Zum ersten Mal wird in diesem Sammelband, wenn ich es richtig sehe, die Sprache in ihrer vielfältigen Bedeutung für die Kritische Theorie im Gesamtzusammenhang erörtert; was bis-

lang nur gesondert abgehandelt wurde, sei es die Begriffskritik Adornos, die Sprachmystik Benjamins oder die Diskursethik von Habermas, wird darin aufeinander bezogen und damit als ein Geflecht von untergründigen Querweisen erkennbar. Was im Lichte einer solchen Zusammenschau zutage tritt, dürfte mit Blick auf die intellektuelle Geschichte der Kritischen Theorie tatsächlich etwas Neues beinhalten: dass nämlich die Sprache nicht einen beliebigen Gegenstand des einen oder anderen Vertreters der Frankfurter Schule darstellt, sondern sie eines ihrer thematischen Zentren bildet, weil sich an ihr wie an kaum einem anderen Medium die Möglichkeiten und Grenzen unserer Bemühungen um eine vernünftige Einrichtung der Welt spiegeln; an der jeweiligen Verfassung unseres sprachlichen Weltbezugs soll sich im Guten oder im Schlechten ablesen lassen, wie es um unsere gesellschaftlichen Beziehungen bestellt ist. Es ist diese These, die die beiden Herausgeber in ihrer Einleitung als roten Faden benutzen, um daran Absicht und Inhalt des Bandes zu erläutern; die Umsicht und Genauigkeit, die sie dabei walten lassen, erübrigt es, ihren Ausführungen noch weitere einführende Bemerkungen zur Seite zu stellen. Mir bleibt nur, Philip Hogh und Stefan Deines an dieser Stelle für ihre Initiative zu danken; zudem dürfte es keine leichte Aufgabe gewesen sein, die Beiträge der von ihnen organisierten Konferenz kritisch durchzusehen und für den in unserer Reihe veröffentlichten Aufsatzband zusammenzustellen. Dessen Bedeutung für eine Vergewisserung über Aufgabe und Stand der Kritischen Theorie dürfte außer Frage stehen.

Axel Honneth

Frankfurt am Main, im Januar 2016

Sprache und Kritische Theorie.

Zur Einleitung

Philip Hogh und Stefan Deines

Für die Geistes- und Sozialwissenschaften im Allgemeinen und für die Philosophie im Besonderen ist die Sprache im 20. Jahrhundert zu einem der zentralen Begriffe geworden. Der durch Frege und die frühe analytische Philosophie angestoßene *linguistic turn* ließ in der Folge kaum eine geistes- und sozialwissenschaftliche Disziplin und kaum eine Richtung der Philosophie unberührt. Ludwig Wittgensteins Früh- und Spätphilosophie, der Wiener Kreis, Ferdinand de Saussure und der Strukturalismus, Martin Heideggers Fundamentallontologie, Hans-Georg Gadamers Hermeneutik, John L. Austins Sprechakththeorie, Jacques Derridas Dekonstruktion, Judith Butlers Gendertheorie sowie die verschiedenen Spielarten der (post)analytischen angloamerikanischen Philosophie etwa von Donald Davidson, Richard Rorty, Robert B. Brandom oder John McDowell – all diese höchst unterschiedlichen philosophischen Ansätze gewinnen ihre Spezifik durch eine Auseinandersetzung mit der Rolle der Sprache für die menschliche Lebensform.

Spätestens mit der 1981 von Jürgen Habermas veröffentlichten *Theorie des kommunikativen Handelns* wurde auch in der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule die Wende zur Sprache in dem Sinne vollzogen, dass Sprache von nun an nicht mehr nur allein als ein Gegenstand unter vielen Gegenständen der Kritischen Theorie erschien, sondern ihre Grundlage darstellte. Nach dem von Habermas explizit als solchen bezeichneten Paradigmenwechsel von der Bewusstseins- zur Sprachphilosophie sollte sich die Kritische Theorie an den normativen Strukturen der Sprache und kommunikativer Handlungen orientieren, um die Maßstäbe der Gesellschaftskritik auszuweisen.¹ Ha-

1 Der *linguistic turn*, wie er von Habermas in der Kritischen Theorie vollzogen wurde, ist demnach so zu verstehen, dass die Sprache beziehungsweise die Kommunikation als ein ausgezeichnetes menschliches und gesellschaftliches Phänomen in den Fokus gerückt wird, bezüglich dessen sich die Fragen nach Sozialität, Rationalität und Normativität in fruchtbarer Weise erörtern lassen; nie hat die Kritische Theorie die Wende zur Sprache in einer dem Wiener Kreis oder Wittgenstein vergleichbaren Weise vollzogen, denen zufolge

bermas ging es darum, im gesellschaftlichen Leben neben all den Fehlentwicklungen und Deformationen, die die ältere Kritische Theorie Theodor W. Adornos, Walter Benjamins, Max Horkheimers und Herbert Marcuses aufgedeckt und kritisch beschrieben hat, im Sprechen als Grundlage des gesellschaftlichen Austausches eine Form unhintergebar Vernünftigkeit auszumachen, die von nun an als Maßstab der Kritik gelten konnte. Es gelang ihm so nicht nur, die Frage nach der Möglichkeit von Kritik nach dem von Adorno und Horkheimer pessimistisch festgestellten »universalen Verblendungszusammenhang« (Adorno 1997 [1966]: 397) wieder positiv zu beantworten, sondern es war aus seiner Sicht nun auf einer erneuerten Grundlage auch möglich, die Kritische Theorie an aktuelle Fragen der philosophischen und sozialwissenschaftlichen Forschung anzuschließen.

Doch auch vor dieser kommunikativen Wende war Sprache in den Schriften der Vertreter der älteren Kritischen Theorie bereits ein durchaus präsent und bedeutsames Thema. Zwar fungiert Sprache bei Adorno, Benjamin und Horkheimer nicht explizit als die Dimension gesellschaftlicher Realität, durch deren rationale Rekonstruktion sich ein normativer und rationaler Maßstab der Kritik gewinnen ließe. Aber sie spielt in den verschiedenen Ansätzen sowohl in der Erkenntnis- und Gesellschaftstheorie als auch in der Geschichts- und Kunstphilosophie eine zentrale Rolle, einerseits – negativ – als potentielle Quelle von Ideologie, Unterdrückung und Verdinglichung, andererseits aber auch – positiv – als normative Bezugsgröße und Medium von Kritik. Von Benjamins *Über die Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen* und *Die Aufgabe des Übersetzers* über die in Auseinandersetzung damit entstandenen *Thesen über die Sprache des Philosophen* Adornos, Horkheimers *Kopula und Subsumtion* und die sich daran anschließenden Diskussionen mit Adorno, die sich bis in die *Dialektik der Aufklärung* hinein fortgesetzt haben, Adornos Reflexionen über das Verhältnis von Sprache, Darstellung und Rhetorik in *Der Essay als Form* und in der *Negativen Dialektik* bis zu seinen umfassenden Überlegungen zum Sprachcharakter der Kunst und vor allem der Musik in *Musik, Sprache und ihr Verhältnis im genuwärtigen Komponieren* und in der *Ästhetischen Theorie* finden sich in der

sich die philosophischen Probleme lösen beziehungsweise therapeutisch auflösen lassen, indem die Sprache, in der sie formuliert sind, einer (tiefen-)grammatischen Analyse unterzogen wird. (Dies ist der *linguistic turn*, wie ihn Rorty in der Einleitung zu seiner berühmten Textsammlung diskutiert; vgl. Rorty 1967.) Die Wendung der Kritischen Theorie bei Habermas ist daher keine in diesem engeren methodologischen Sinne sprachanalytische, sondern – wie er selbst präzise konstatiert – eine kommunikationstheoretische (vgl. Habermas 1987 [1981]: I, 531).

Kritischen Theorie bereits vor ihrer kommunikativen Wende eine Vielzahl von sprachphilosophischen Arbeiten und Motiven.

Die systematische Bedeutung dieser sprachphilosophischen Überlegungen ist in ihrer ganzen Tragweite heute erst noch zu bestimmen. Denn die Wirkmächtigkeit des von Habermas vollzogenen kommunikationstheoretischen und sprachpragmatischen Paradigmenwechsels führte auch dazu, dass die Thematisierungen der Sprache in den Arbeiten der älteren Kritischen Theorie in der Sprachphilosophie und der Sozialphilosophie eine nur geringe Aufmerksamkeit fanden. In der Rezeption verfestigte sich der Eindruck, dass die Sprache bei den Vertretern der älteren Kritischen Theorie aufgrund der marginalen Stellung der intersubjektiven und verständigungsorientierten Dimension entweder eine magisch-theologisch übersteigerte Funktion als Fluchtpunkt des Versöhnungsdenkens einnehme oder aber eine lediglich untergeordnete Rolle spiele und allenfalls als ästhetisches Medium von Interesse sei. Entsprechend fanden vor allem Adornos und Benjamins sprachphilosophische Überlegungen zwar Eingang in literaturwissenschaftliche und kunstphilosophische Diskussionen und waren dort höchst einflussreich,² blieben aber in den dezidiert sprachphilosophischen und gesellschaftstheoretischen Diskussionen, die in den ersten Jahren nach der Veröffentlichung der *Theorie des kommunikativen Handelns* stattfanden, mehr oder weniger unbeachtet.³

Trotz einer Anzahl jüngerer Studien⁴ besteht bis heute ein Rezeptionsdefizit dahingehend, dass die Fülle dieser sprachphilosophischen Arbeiten für die systematische Ausrichtung der Kritischen Theorie nach dem *linguistic turn* noch der Erschließung bedarf. Denn erst aus einer Perspektive, die einerseits auf der Höhe der jüngeren sprachphilosophischen Debatten ist und über ein theoretisches Instrumentarium zur Beschreibung und Beurteilung der semantischen, pragmatischen, performativen und rhetorischen Aspekte

2 Exemplarisch zu nennen wären hier die Arbeiten von Christoph Menke (1991 [1988]) und Winfried Menninghaus (1995 [1980]).

3 Die Arbeiten von Christoph Demmerling (1994) und Alexander García Düttmann (1991) stellen insofern Ausnahmen dar, als sie speziell das Denken Adornos für die Sprachphilosophie in der Kritischen Theorie nach dem *linguistic turn* produktiv gemacht haben. Die Arbeiten von Rolf Tiedemann (1984) und Hermann Schweppenhäuser (1986) explizieren dagegen die Bedeutung, die der Sprache in Adornos und Horkheimers Arbeiten zukam und profilieren sie so gegenüber der kommunikationstheoretisch gewendeten Kritischen Theorie von Habermas, ohne diese jedoch genauer zu untersuchen.

4 Dazu zählen beispielsweise die Arbeiten von Philip Hogh (2014 und 2015), Jan Müller (2012), Stefan Müller-Doohm (2008), Martin Seel (2004), Christian Thein (2013), Sebastian Tränkle (2015) und Christoph Türcke (2008).

der Sprache verfügt und die andererseits den produktiven Ertrag, aber auch die Grenzen und Desiderate des kommunikationstheoretischen Paradigmas abzuschätzen weiß, besteht die Möglichkeit für eine fundierte Entscheidung darüber, welche Aspekte dieser Arbeiten tatsächlich überholt sind und mit welchen sich gerade entgegen der bisherigen Rezeption produktiv weiterarbeiten lässt. Nur aus einer solchen Perspektive nämlich lässt sich verlässlich einschätzen, welche Thematisierungen von Sprache der älteren Kritischen Theorie auf sprachphilosophisch obsoleten Annahmen beruhen, welche sich im Rahmen einer verständigungsorientierten Position reformulieren lassen und welche Einsichten formulieren, die über den Rahmen der Diskurstheorie hinausgehen und damit als Ergänzung oder Alternative verstanden werden können.

In den jüngsten Ansätzen der Kritischen Theorie scheint nun Sprache keine prominente systematische Bedeutung mehr zuzukommen. Axel Honneth etwa hat eine Wende vom Verständigungs- zum Anerkennungsparadigma vollzogen und hält die verschiedenen Dimensionen gegenseitiger Achtung und Wertschätzung in genetischer und normativer Hinsicht für grundlegender als die kommunikativen Relationen (vgl. Honneth 2004: 109). Die Kritische Theorie gewinne die normativen Orientierungspunkte durch eine rationale Rekonstruktion der Anerkennungsordnung einer Gesellschaft und nicht der Struktur verständigungsorientierten Handelns.⁵ Und auch in anderen jüngeren Ansätzen in der Tradition der Kritischen Theorie – etwa in der kantianisch inspirierten Theorie eines Rechts auf Rechtfertigung von Rainer Forst oder in Rahel Jaeggis auf Hegel zurückgehender Explikation einer immanenten Kritik von Lebensformen – spielt die Dimension der Sprache eine lediglich marginale Rolle.⁶ Sowohl die methodologische Verständigung über normative Grundlagen und kritische Potentiale als auch die Diagnose der Gefahren von sozialen Pathologien und Ideologien

5 Aus einer sprachphilosophischen Perspektive stellt sich die Frage, ob nicht Sprache auch für einen anerkennungstheoretischen Ansatz von grundsätzlicherer Relevanz ist, etwa als Medium der Artikulation von Anerkennung oder als Erkenntnismedium, dessen begriffliche Ressourcen mit darüber entscheiden, welche und wie viele Werteigenschaften von Personen wahrgenommen werden können, auf die mit einer anerkennenden Haltung zu reagieren ist (vgl. etwa Honneth 2003). Zugleich kann Sprache als eine Dimension gesellschaftlicher Praxis neu in den Blick kommen, in der sich Personen wechselseitig in einer spezifischen Weise als rationale, für Gründe empfängliche Wesen anerkennen. Matthias Iser argumentiert aus Gründen dieser Art für einen Ansatz, der Anerkennung und Verständigung als gleichursprüngliche und gleichermaßen bedeutsame Aspekte begreift (vgl. Iser 2008).

6 Vgl. etwa Forst (2007) und Jaeggi (2014).

lassen sich diesen Positionen zufolge durchführen, ohne die Eigenschaften und Strukturen von Sprache und Verständigung in einer besonderen Weise in den Blick zu nehmen.

Vor diesem Hintergrund einer Wende weg vom Sprachparadigma ist es sinnvoll, sich (gleichsam in der Rückschau) noch einmal über die systematische Rolle von Sprache und Kommunikation für eine Kritische Theorie zu verständigen. Angesichts der Tatsache, dass die Reflexion auf Sprache in der Tradition der Kritischen Theorie – bei Habermas, aber eben auch bei den Vertretern der älteren Kritischen Theorie – stets ein zentraler Bezugspunkt war, drängt sich die Frage auf, ob nicht mit der fast vollständigen Ausblendung der Dimension von Sprache und Verständigung theoretische Einsichten aus dem Blick geraten, die wichtige Ressourcen für das Projekt der Kritischen Theorie insgesamt darstellen können. Insbesondere drei Aspekte scheinen hier von maßgeblicher Bedeutung zu sein:

a) Sprache, Erkenntnis und Welterschließung: Seit Benjamins frühen Aufsätzen wird Sprache in der Kritischen Theorie als ein Medium thematisiert, das welterschließende Kraft besitzt und uns Aussichten auf und Erkenntnisse über die Welt und andere ermöglicht. Bereits früh war die erkenntnistheoretische Ausrichtung mit einer ethischen Dimension verknüpft: Erkenntnis bedeutet in diesen Konzeptionen nicht nur, mehr oder weniger zutreffende Meinungen über die Welt zu gewinnen, sondern den Personen und Dingen in ihrer Individualität gerecht zu werden. Insofern Erkenntnis in dieser Weise als anerkennende Erkenntnis verstanden wird,⁷ ist Sprache als Erkenntnismedium immer auch im Fokus der Frage nach richtigen gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen sich das Einzelne und Individuelle entweder entfalten und als solches akzeptiert werden kann oder aber dominiert und allgemeinen und externen Strukturen unterworfen wird. Damit rückt die Struktur der Sprache in den Fokus der kritischen Gesellschaftstheorie, weil der jeweilige historische Stand ihrer Kategorien und Verknüpfungsmuster (die als abhängig von anderen politischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen und Praktiken gedacht werden) darüber entscheidet, was und wie viel im Rahmen der sozialen Welt sichtbar, artikulierbar und lebbar ist. Eine kritische Analyse von Logik und Struktur der Sprache wird so zu einer bedeutsamen Aufgabe Kritischer Theorie: Wenn Sprache und ihre verschiedenen Verwendungsweisen als historisch wandelbar und als abhängig von anderen sozialen und gesellschaftlichen Verhältnissen gedacht werden, kann zwischen besseren und schlechteren Ausformungen – das

7 Vgl. zur Idee der anerkennenden Erkenntnis Seel (2004).

heißt solchen, die es ermöglichen, den Objekten der Erkenntnis in ihrer Individualität zu begegnen, und solchen, die mit ideologischen Verzerrungen und Tendenzen der Verdinglichung einhergehen – unterschieden werden. Die Frage nach der richtigen Einrichtung der Gesellschaft ist aus dieser Warte mit der Frage nach der angemessenen Sprache und ihrem angemessenen Gebrauch aufs engste verknüpft.

Auch für Habermas ist diese Aufgabe einer Evaluierung der sprachlichen Dimension einer Gesellschaft in Bezug auf ihre erschließende und Erkenntnisermöglichende oder aber ihre verdeckende und ideologische Funktion zentral. Mit den Modi der strategischen Kommunikation sowie der systematisch verzerrten Kommunikation diagnostiziert Habermas Verwendungsweisen und Konfigurationen von Sprache und Verständigungsverhältnissen, die die epistemische Bedeutung der Sprache konterkarieren.⁸ Weil Habermas diesen Aspekt der Kritik aber auf der Basis einer sprachpragmatisch und kommunikativ gewendeten Konzeption der Sprache erläutert, unterscheidet er sich von der früheren Kritischen Theorie in der Einschätzung darüber, wie fundamental die verzerrende und verdinglichende Gewalt der Sprache anzusetzen ist. Während Benjamin, Adorno und Horkheimer dazu tendieren, den »Sündenfall« einer verzerrenden, abschneidenden und zurichtenden Wirkung von Sprache bereits in den basalen Formen des Zeichens beziehungsweise des Allgemeinbegriffs zu verorten,⁹ rekonstruiert Habermas die jeglichem Sprechen implizite Normativität, der zufolge jede sprachliche Äußerung notwendig mit der kontrafaktischen Annahme einer von Gewalt und Manipulation freien Sprechsituation einhergeht, in der aufgrund des zwanglosen Zwangs des besseren Arguments ein Konsens zwischen gleichberechtigten und rationalen Kommunikationsteilnehmerinnen erzielt werden kann. Hierarchische, manipulative und ideologische Aspekte der Sprache resultieren damit nicht aus ihrer basalen Form oder Struktur, sondern lassen sich im Gegenteil als abkünftige Verwendungsweisen von Sprache verstehen, die der konstitutiven Normativität und dem verständigungsorientierten Telos der Sprache widerstreiten.

b) Sprache als Bezugspunkt normativer Orientierung: Aufgrund ihrer potentiell beherrschenden, ideologischen und reifizierenden Wirkungen ist die Dimension der Sprache also einerseits einer der Gegenstände von Kritik, aber sie dient andererseits auch als die Quelle der Normativität, auf die sich

8 Vgl. hierzu etwa Habermas (1987 [1981]: I, 446) sowie Celikates (2010).

9 Wie es etwa bereits bei Nietzsche in *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne* geschieht.

die Kritische Theorie in ihren wertenden Diagnosen beziehen kann. Es ist (wie bereits erwähnt) Habermas' erklärtes Programm, die für die Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse maßgeblichen Werte und Normen nicht (mehr) in marxistischer Tradition in Bezug auf Konzeptionen von Arbeit und Produktion zu bestimmen, sondern aus einer Rekonstruktion der quasitranszendentalen Bedingungen der Möglichkeit von Sprache und Verständigung zu gewinnen. Sprecher haben sich als Teilnehmerinnen an intersubjektiver Kommunikation (in der Übernahme der Geltungsansprüche der Wahrheit, der Richtigkeit und der Wahrhaftigkeit) immer schon implizit auf Normen festgelegt, deren Geltung die faktische Gesprächssituation und den realen sozialen Kontext transzendiert, womit sich in der Rekonstruktion der faktisch realisierten kommunikativen Praktiken normative Maßstäbe explizieren lassen, mit denen die gesellschaftlichen Praktiken selbst wiederum kritisch bewertet werden können.

Doch nicht nur bei Habermas, sondern bereits in den Ansätzen der frühen Kritischen Theorie wird Sprache häufig (und in unterschiedlicher Weise) als ein Bezugspunkt normativer Orientierung thematisiert. Deutlich ist dies in Benjamins kabbalistisch inspirierter Sprachtheorie der Fall, in der die paradiesische Sprache das Signum eines Zustands der Versöhnung darstellt, in dem Gott, die Menschen und die Natur in einem harmonischen, vollständig anerkennend-erkennenden Verhältnis miteinander stehen, und in der die kritische Diagnose von sozialen Verwerfungen und Entzweigungen in der aktuellen gesellschaftlichen Wirklichkeit in Bezug auf den Abstand von diesem normativen Ideal der Versöhnung vollzogen wird. Auch in den Ausführungen zur Logik des Namens und zur mimetischen Dimension der Sprache bei Adorno und Horkheimer finden sich noch Aspekte dieses messianischen Sprachkonzepts: Sprache wird vorrangig in Bezug auf ihre Fähigkeit erörtert, durch ihre mimetischen und expressiven Potentiale eine Erkenntnis zu befördern, die den Verfälschungen abstrahierenden und instrumentellen Denkens entgeht. Aber auch in der frühen Kritischen Theorie werden bereits die normativen Aspekte der intersubjektiven und kommunikativen Dimension der Sprache herausgestellt, wenn konstatiert wird, dass mit Sprache und Sprechen notwendig die Idee eines Vereins freier und gleicher Menschen gesetzt ist.

Die normative Erörterung von Sprache in der Tradition der Kritischen Theorie arbeitet Formen der Rationalität heraus, die sich gegen pathologische oder defiziente Ausprägungen der Vernunft in Stellung bringen lassen: So wird unverzerrte Rationalität zum einen als ein sensitives und offenes

Weltverhältnis konzipiert, das den Menschen und Dingen in ihrer Eigenheit und Besonderheit gerecht wird und damit ein Korrektiv zu den dominierenden Verfügungen einer rein instrumentellen Vernunft darstellt; zum anderen wird sie als eine kommunikative Vernunft verstanden, in der sich die Menschen als rationale und gleichberechtigte Wesen gegenüber treten, die für Gründe empfänglich sind und sich gegenseitig für ihre Überzeugungen und Handlungen rechtfertigen. Die kommunikative Vernunft ist von Formen der Herrschaft, Kontrolle und Meinungsbildung bedroht, die nicht durch Gründe im Rahmen diskursiven Austauschs legitimiert sind.

Wie rational die menschliche Lebensform und die menschlichen Praktiken sind, hängt für die Kritische Theorie vom jeweiligen historischen Stand der Vergesellschaftung ab. Die Überlegungen, die sich diesbezüglich über den Zusammenhang von Sprache und Rationalität in der Kritischen Theorie finden lassen, drehen sich deshalb auch um die Frage, ob die verdinglichenden Tendenzen im Spätkapitalismus so weit gehen, dass auch die fundamentalen Strukturen von Sprache und Rationalität als verdinglicht und verdinglichend zu betrachten sind, oder ob Sprache und Rationalität ein überhistorischer Status zukommt, von dem her die gesellschaftlichen Verstellungen spezifischer sprachlicher Handlungen erst kritisiert werden können.

c) Sprache als Medium der Kritik: Kritische Theorie operiert selbst im Medium der Sprache und die Thematisierungen der Strukturen und Formen der Sprache dienen daher häufig auch der Reflexion auf die Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Darstellungs- und Ausdrucksmittel. Vor allem Adorno hat mit seiner Analyse der ästhetischen und rhetorischen Aspekte der Sprache die Frage nach einer den Zielen Kritischer Theorie adäquaten Form philosophischen Schreibens aufgeworfen. Zum einen werden sowohl die Großentwürfe philosophischer Systeme nach dem Vorbild des deutschen Idealismus als auch die Versuche einer am Modell der Naturwissenschaften orientierten Beschreibung kritisiert, da beide (in der Folge von Descartes' Ausführungen zur Methode) auf der Illusion der Möglichkeit einer umfassenden und vollständigen Darstellung und einer lückenlosen nomologischen Erklärung der menschlichen Welt basieren. Dagegen werden beispielsweise mit Essay, Fragment und Aphorismus Formen der theoretischen Auseinandersetzung und Darstellung erprobt, die einer sich historisch wandelnden und von Spannungen und Widersprüchen durchdrungenen gesellschaftlichen Wirklichkeit angemessener seien.

Zum anderen stellen sich in diesem Zusammenhang aber auch Fragen der Form, die mit der besonderen (reflexiven) Struktur des Projekts einer

Kritischen Theorie zusammenhängen.¹⁰ Denn Kritische Theorie dient nicht allein der objektiven Repräsentation gesellschaftlicher Strukturen und Zusammenhänge, sondern ist darüber hinaus eingreifend auf deren kritische Bewertung und gegebenenfalls deren Veränderung hin zu einem besseren Zustand ausgerichtet. Damit richten sich die Schriften der Kritischen Theorie potentiell auch an die Leserinnen in ihrer Rolle als wertende und handelnde Mitglieder der Gesellschaft: indem an ihre normative Haltung appelliert oder diese erweitert und sensibilisiert werden soll oder indem motivationale Kräfte erzeugt werden sollen, die in der Konsequenz zu kritischem Einspruch und zu einer Veränderung der gesellschaftlichen Praxis führen können. Es stellt sich die Frage, inwieweit Kritische Theorie in ihren Texten auf narrative Muster oder rhetorische Verfahren der Übertreibung und Zuspitzung zurückgreifen darf und soll, um dieser auf eine transformierte Haltung und Praxis gerichtete Aufgabe der Theorie gerecht zu werden.¹¹ Solche reflexiven Thematisierungen der Bedeutung formaler Aspekte des Gebrauchs von Sprache finden sich häufiger in der früheren Kritischen Theorie als in den späteren Positionen. Die dahinterstehenden Fragen resultieren aber mit einer gewissen Notwendigkeit aus den basalen methodischen Weichenstellungen des Projekts der Kritischen Theorie und dem damit einhergehenden besonderen Verhältnis von Theorie und Praxis.

Diese grundsätzlichen Fragen nach dem Weltverhältnis und den Bedingungen von Erkenntnis, den normativen Maßstäben und den Formen von Rationalität sowie den formalen Aspekten der Vermittlung und Adressierung prägen die Tradition der Kritischen Theorie, und sie sind nach wie vor höchst aktuell. Die Antworten, die gegeben wurden, sind dabei durchaus unterschiedlich und der mit der *Theorie des kommunikativen Handelns* vollzogene *linguistic turn* stellt tatsächlich eine deutliche Zäsur im Umgang mit den sprachphilosophischen Themen dar. Statt sich auf die paradigmatischen Differenzen zu konzentrieren und so beispielsweise die Ansätze der späteren schlicht gegen die der früheren Kritischen Theorie auszuspielen, dürfte es aber produktiver sein (und viele der Beiträger dieses Bandes teilen diese Einschätzung), die Gemeinsamkeiten und Differenzen der unterschiedlichen Theorien genauer zu analysieren und so Aspekte herauszuarbeiten, in denen sie sich wechselseitig korrigieren, ergänzen und befruchten können.

10 Vgl. zur spezifischen Reflexivität Kritischer Theorie zum Beispiel Detel (2007).

11 Vgl. Honneth (2000); zu den motivationalen und formalen Aspekten von Kritik auch Iser (2008: 18) und Saar (2007: 130–141).

So lässt sich zwar eine grundlegende Differenz bezüglich der Konzeptionen von Sprache feststellen, mit denen die verschiedenen Ansätze jeweils operieren. Eine vorrangig am Subjekt-Objekt-Verhältnis orientierte Theorie, die die erkenntnistheoretischen Spannungen zwischen Name und Allgemeinbegriff, zwischen ästhetischem und wissenschaftlichem Sprachgebrauch auslotet, steht einer Theorie gegenüber, die die intersubjektive und pragmatische Struktur der Sprache und die mit unterschiedlichen Sprechakten erhobenen Geltungsansprüche in den Blick nimmt. In den sprachphilosophischen Grundlagen finden sich damit auf den ersten Blick nur wenige Gemeinsamkeiten. Aber statt allein solche grundsätzlichen Differenzen zu konstatieren, lohnt es sich, die verschiedenen Konstellationen sprachlicher Aspekte und die unterschiedliche Gewichtung der verschiedenen sprachlichen Funktionen zu betrachten, wie sie in den jeweiligen Theorien zu finden sind. So lässt sich in einem wechselseitigen Vergleich gewinnbringend diskutieren, wie der Zusammenhang der Dimension der Sprache mit den Dimensionen von Welt, Subjektivität, Normativität und gesellschaftlichen Praktiken und Institutionen angemessen zu fassen ist¹² und wie sich die oben genannten grundlegenden Fragen Kritischer Theorie am besten beantworten lassen.

Betrachtet man die Sprache in dieser Weise – um es mit einem Wort Adornos zu sagen – als »Krauffeld«, in Bezug auf das sich verschiedene Facetten menschlichen In-der-Welt-Seins und verschiedene gesellschaftliche Zusammenhänge erörtern lassen, zeigt sich, in welcher Weise die unterschiedlichen sprachphilosophischen Ansätze der Tradition der Kritischen Theorie in eine produktiv-kritische Auseinandersetzung gebracht werden können. Dies betrifft zum Beispiel das Verhältnis von Semantik und Pragmatik sowie das Gewicht, das dem repräsentativen, dem kommunikativen, dem expressiven und dem welterschließenden Aspekt der Sprache jeweils zukommt.

Deutlich ist, um ein Beispiel zu geben, dass sich gewisse problematische Aspekte, die sich aus der einerseits messianischen, andererseits bewusstseinsphilosophischen Herkunft des Sprachdenkens der frühen Kritischen Theorie ergeben, überwinden lassen, wenn sich die intersubjektiven und kommunikativen Aspekte, die sich in diesen Ansätzen auch finden, aus einer haber-

12 Da es ihnen um die Bestimmung solcher grundlegender Relationen geht, gilt für die Vertreter der Kritischen Theorie ebenfalls das, was Bertram und seine Mitautoren für Protagonisten der postanalytischen und poststrukturalistischen Theorie konstatieren: »Sprache gilt ihnen [...] als eines von mehreren gleichermaßen wesentlichen, doch von vornherein nur in ihrem wechselseitigen Zusammenhang begreiflichen Momenten des menschlichen Stands in der Welt.« (Bertram et al. 2008: 21)

masschen Perspektive stärker akzentuiert und systematisch erläutert werden. Damit wird zum einen ein facettenreicheres Bild von Sprache gezeichnet, das neben der repräsentativen Funktion der Sprache auch die unterschiedlichen Dimensionen sprachlichen Handelns berücksichtigt; zum anderen werden die normativen Aspekte von Freiheit, Gleichberechtigung und Anerkennung im Verhältnis der Subjekte unterstrichen, die in einer vorrangig am Objekt orientierten Konzeption der Sprache nicht zur Genüge beachtet werden.

Albrecht Wellmer hat hingegen bereits früh darauf hingewiesen, dass in Adornos Überlegungen zur Sprache nach wie vor »Schätze« zu heben seien, mit denen sich das kommunikationstheoretische Paradigma der Sprache ergänzen und erweitern ließe (Wellmer 1993: 234). Danach ist es gerade die Objektorientierung in Adornos Sprachphilosophie, die in Habermas' Theorie nicht vollständig rekonstruiert werden kann, insofern es die individuelle Besonderheit der Dinge, Personen und historischen Konstellationen ist, die die poetischen Kräfte und die welterschließende Dynamik der Sprache in Gang setzt, indem stets neue Begriffe und Ausdrucksformen gefunden werden müssen, um das bisher noch nicht Sagbare, mit dem wir uns konfrontiert sehen, zu artikulieren.¹³ Dieser welterschließende Aspekt der Sprache ist in der jüngeren Kritischen Theorie weniger thematisiert worden, obwohl er mit einer der Fragen verbunden ist, die für Kritische Theorie insgesamt von zentralem Interesse ist:¹⁴ inwieweit sich nämlich die historischen gesellschaftlichen Veränderungen einem Prozess des begründeten diskursiven Austauschs verdanken und inwieweit sie auf der (unbegründeten und insofern kontingenten) poetischen Erschaffung neuer expressiver und begrifflicher Mittel beruhen.¹⁵

13 Axel Honneth hat es in diesem Sinn als das »Grundanliegen« von Wellmer bezeichnet, »Adornos Sensorium fürs Nichtidentische innerhalb des veränderten Bezugsrahmens einer kommunikativen Vernunft noch einmal zur Geltung zu bringen« (Honneth 2007: 203).

14 Dafür, dass Habermas' Theorie in stärkerer Weise, als dies in seinen Schriften geschieht, die Dimension der Welterschließung thematisieren sollte, argumentiert beispielsweise Nikolas Kompridis (2006).

15 Vgl. in diesem Zusammenhang die Überlegung von Albrecht Wellmer, dass zu einem weiten Begriff von »Wahrheit« nicht nur der Status einzelner Aussagen im Raum der Gründe gehört, sondern auch die Angemessenheit der Vokabulare und der Ausdrucksmittel, in denen solche Aussagen formuliert werden, womit der Aspekt der Rhetorik in der Praxis des Philosophierens unvermeid- und unverzichtbar ist (Wellmer 2004: 455–467 und 2007); vgl. zu dieser Thematik auch Deines (2012).

Insgesamt hat der expressive Charakter der Sprache seit dem *linguistic turn* in der Kritischen Theorie eine nur noch untergeordnete Rolle gespielt,¹⁶ obwohl sich auf diesem Feld ästhetische, epistemische sowie subjektivitäts- und leiblichkeitstheoretische Fragestellungen in einer produktiven Weise überschneiden. Einerseits finden sich in der Tradition der Kritischen Theorie Überlegungen, die den sprachlichen Ausdruck primär vom individuellen sprechenden Subjekt und seinen inneren emotionalen und psychischen Zuständen her verstehen. Die Ausdrucksqualitäten der Sprache verweisen damit auch auf die Leiblichkeit des Subjekts und auf das, was sich in seinem sprachlichen Ausdruck von seinen gesellschaftlich vermittelten Erfahrungen zeigt, ein Aspekt, der in der frühen Kritischen Theorie vor allem unter Bezug auf die Psychoanalyse bearbeitet worden ist. Andererseits finden sich Überlegungen, in denen das Expressive in ästhetischen Kontexten nicht primär als Ausdruck von einzelnen Menschen, sondern von Kunstwerken verstanden wird, als Artikulation der Spannungen und Kräfte einer gesellschaftlichen Konfiguration als ganzer. Von den expressiven Potentialen der Sprache her lässt sich exemplarisch zeigen, wie in der Kritischen Theorie Ästhetik, Sozialphilosophie und Rationalitätstheorie zusammengedacht werden können.

Für viele sprachphilosophische Aspekte erweist sich, wie diese kurzen Bemerkungen zeigen, eine vergleichende Diskussion der unterschiedlichen Konzeptionen und Konstellationen in den verschiedenen Positionen der Kritischen Theorie als produktiv. Darüber hinaus ist es aber für eine angemessene Erörterung der Bedeutung der Sprache für die menschliche Lebensform im Allgemeinen sowie für eine daraus resultierende Beantwortung der skizzierten systematischen Grundfragen des Projekts einer Kritischen Theorie mit Bezug auf sprachliche und kommunikative Strukturen im Besonderen notwendig, nicht nur die sprachtheoretischen Schriften zu berücksichtigen, die von Vertretern der Kritischen Theorie vorgelegt wurden, sondern darüber hinaus in einen Austausch mit anderen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen und anderen sprachphilosophischen Theorien zu treten.

So erweist sich beispielsweise für die Erörterung der konstitutiven Funktion der Sprache bezüglich Subjektivität und Praxis die Auseinandersetzung

16 Obgleich sich in den neueren Arbeiten von Habermas eine auf interessante Weise veränderte Bestimmung des Verhältnisses der drei Geltungssphären der Sprache findet (vgl. Habermas 2012: 19–95); zur besonderen Rolle der Kunst, die sich im Rahmen der habermasschen Theorie nicht einfach der Geltungssphäre der Wahrhaftigkeit zuschlagen lasse, wiederum Wellmer (1985).

mit so unterschiedlichen Theoretikerinnen wie Wittgenstein und Butler als fruchtbar; das Verhältnis von Subjektivität, Intersubjektivität und Welt in der kommunikativen Praxis lässt sich in einer Diskussion der Theorien von Gadamer, Davidson, McDowell und Brandom weiter bestimmen; die Frage nach der welterschließenden poetischen und performativen Kraft der Sprache kann im Hinblick auf die poststrukturalistischen Theorien Foucaults und Derridas sowie die pragmatistisch inspirierte Theorie Rortys diskutiert werden; und für eine Erörterung des Ausdruckscharakters der Sprache erweist sich ein Blick auf die Erkenntnisse sowohl der Psychoanalyse und Psychologie als auch der pragmatistischen und analytischen Kunsttheorie als förderlich. In diesem Spektrum von aktuellen und historischen theoretischen Bezügen versucht der vorliegende Sammelband einen Beitrag zur Bestimmung der systematischen Rolle von Sprache und Kommunikation für das Projekt einer Kritischen Theorie zu leisten. Dabei werden die konstitutiven, epistemischen, normativen und rhetorischen Funktionen der Sprache im Durchgang durch die Tradition der Kritischen Theorie so rekonstruiert, dass sie auch für aktuelle Versionen Kritischer Theorie anschlussfähig sind.

Die vorliegenden Beiträge setzen sich mit verschiedenen Facetten der hier skizzierten historischen und systematischen Fragestellungen und Problemlagen auseinander. Von besonderer Bedeutung sind dabei die systematische Rekonstruktion und die differenzierte Diskussion der sprachphilosophischen Perspektiven bei den verschiedenen Vertretern Kritischer Theorie sowie ihr Verhältnis untereinander und zu anderen philosophischen Strömungen und Disziplinen.

Eine der zentralen Fragen ist die nach den normativen Implikationen in den jeweiligen Konzeptionen von Sprache, die diese zu einem Maßstab und Bezugspunkt Kritischer Theorie werden lassen. In diesem Sinn rekonstruiert Johann Kreuzer die (regulative) Idee einer nicht-instrumentalistisch gebrauchten Sprache, die mit der Idee einer Entsprechung des Anspruchs der Dinge verbunden und auf eine Ordnung des Glücks bezogen ist und die den normativen Kern von Benjamins Philosophie ausmache. Es gehöre zur Sprache als Sprache dazu, dass sie auf das, was die Dinge dem Menschen entgegenbringen, antworte, wodurch die Dinge nicht einfach der menschlichen Verfügung unterworfen würden. Das Motiv einer Sprache, die auf eine Versöhnung von Menschen und Dingen und zugleich auf einen Verein freier Menschen abzielt, findet sich in unterschiedlichen Varianten und Schwerpunktsetzungen auch bei Adorno, Horkheimer und Habermas. Allerdings

variiert die Rolle, die der Sprache für die Kritische Theorie der Gesellschaft beigemessen wird. So zeigt Georg W. Bertram in seinem Beitrag, wie die Sprache bei Benjamin und Adorno als normativer Bezugspunkt fungiert, und arbeitet heraus, wie beide Autoren im Verhältnis von Sprachutopie und Sprachkritik eine gesellschaftskritische Perspektive entwickeln. Er gelangt jedoch zu der skeptischen Diagnose, dass bei beiden das Projekt der Gesellschaftskritik nicht auf die sprachphilosophischen Überlegungen zu gründen ist, da sie mit zu reduzierten Konzeptionen von Sprache arbeiten; ein Problem, das sich überwinden lässt, wenn man ein Verständnis von Sprache in Anschlag bringt, das auch die intersubjektiven Verhältnisse der Anerkennung im Sinne Honneths mitberücksichtigt, wie sie sich in den gesellschaftlichen Sprachgebräuchen manifestieren. Dafür, dass sich in sprachphilosophischen Ausführungen der frühen Kritischen Theorie durchaus eine tragfähige normative Grundlage für eine gesellschaftskritische Perspektive findet, argumentiert hingegen Philip Hogh, der in seiner Interpretation den in der bisherigen Rezeption kaum erkannten intersubjektiven und kommunikativen Kern der Sprachphilosophie Adornos herausarbeitet, womit eine überraschende Nähe zu Habermas' diskurstheoretischem Ansatz hervortritt; die Differenz zwischen beiden ergebe sich weniger aus den sprachphilosophischen Grundlagen, als vielmehr aus der unterschiedlichen Einschätzung der gesellschaftlichen Bedingungen der rationalen Verständigungsverhältnisse sowie der Möglichkeit ihrer Realisierung.

Alexander García Düttmann widmet sich in seinem Beitrag ebenfalls einem bislang zu wenig rezipierten Aspekt von Adornos sprachphilosophischen Überlegungen, nämlich seiner nur fragmentarisch vorliegenden Urteilstheorie. Düttmann konstatiert eine Spannung zwischen dem Vollzug eines Urteils in der Sprache und dem Urteil selbst. Diese Spannung zeigt sich an der sprachlichen Form, die Adorno wählt: Durch Parataxe und Hypotaxe, durch Übertreibung und Assoziation wird der glatte Abschluss des Urteilsvollzugs aufgeschoben und durch diesen Aufschub die identifizierende Gewalt, die jedem Urteil innewohnt, sichtbar gemacht. Daran wird die für Adorno grundsätzliche Problematik deutlich, dass nicht nur das, worüber man spricht, in Urteil und Proposition nicht aufgeht, sondern dass auch das Sprechen selbst in Urteil und Proposition nicht zur Ruhe kommt. Diesem Punkt widmet sich Jan Müllers Beitrag, indem er die Grenzen des Propositionalen, wie sie sich aus Adornos Perspektive bestimmen lassen, im Zwiegespräch mit den postanalytischen Überlegungen John McDowells zur Begrifflichkeit der Erfahrung untersucht. Im Unterschied zu McDowells

therapeutischer Kritik an empiristischen und naturalistischen Konzeptualisierungen begrifflichen und sprachlichen Gehalts zeichnet sich Adornos Kritische Theorie der Sprache nach Müller dadurch aus, dass sie die sprachliche Praxis einerseits als etwas begreift, das die Idee des Namens als Vorstellung einer richtigen Sprache nur eingeschränkt realisieren kann. Denn die Idee des Namens vertritt bei Adorno im Anschluss an Benjamin die Vorstellung einer Sprache, in der Menschen und Dinge miteinander versöhnt sind, doch die Einrichtung der Gesellschaft verhindert gerade den Vollzug einer sprachlichen Praxis, in der dies stattfinden könnte. Andererseits aber ist das Sprechen selbst samt seiner Realisierungsbedingungen gesellschaftlich und historisch bestimmt, so dass aus der formalen Unzulänglichkeit sprachlicher Ausdrucksmittel für Adorno eine Konzentration auf die gesellschaftliche Praxis folgt, die den Ort für das Gelingen und Scheitern sprachlichen Vollzugs abgibt und in der auch Möglichkeiten bereitgestellt werden könnten, diesen Vollzug menschenwürdig zu gestalten.

Julia König setzt in ihrem Beitrag an einem anderen Moment von Adornos Theorie an, nämlich an seiner Beschäftigung mit der Psychoanalyse. Vor dem Hintergrund von Alfred Lorenzers psychoanalytischer Sprachtheorie – die auch für die Entwicklung der Kommunikationstheorie von Habermas höchste Bedeutung hat – rekonstruiert sie das Verhältnis von Sprache und Subjektivität bei Adorno. Dabei rekurriert sie auf Lorenzers Reinterpretation der freudschen Trieblehre als eine »Hermeneutik des Leibes«, die aus der Einsicht in das Spannungsverhältnis von Vernunft und Natur die Abhängigkeit jeder Erkenntnis von leiblicher Erfahrung folgert, die Adorno als Vorrang des Objekts festgehalten hat. Von da aus wendet König sich der Sprache und Begrifflichkeit der Psychoanalyse selbst (sowie ihrem wissenschaftstheoretischen Status) zu. Der Beitrag der Psychoanalyse zur Sprachtheorie der Kritischen Theorie liege darin, dass ihre sperrige Begrifflichkeit der Analyse des Subjekts immer wieder etwas abverlange: die permanente Konkretisierung ihrer Begriffe an jeweils besonderen lebensgeschichtlichen Konstellationen.

Die Beiträge von Stefan Müller-Doohm und Robert B. Brandom widmen sich einer eingehenden Rekonstruktion und Erörterung der habermaschen Theorie. Müller-Doohm zeichnet die unterschiedlichen Facetten und Entwicklungsstufen von Habermas' Nachdenken über Sprache als dem Grundbegriff eines nachmetaphysischen Denkens nach: von der grundlegenden Einsicht, dass mit der Sprache die normative Vorstellung einer Mündigkeit der Sprecher verbunden ist, über die pragmatische und sprechakttheo-

retische Entfaltung des Ansatzes einer kommunikativen Vernunft bis hin zu den jüngsten Überlegungen zur evolutionären und kulturgeschichtlichen Genese der Sprache und der mit ihr verbundenen Geltungssphären. Brandom erörtert Habermas' Philosophie – insbesondere *Erkenntnis und Interesse* – als eine Theorie, in der auf Basis von detaillierten sprachphilosophischen Analysen eine Perspektive entwickelt wird, in der sich in der Tradition der Aufklärung und in der Nachfolge Hegels die normative Struktur bestimmen lässt, mit der sich rationale Verhältnisse und Entwicklungen von ideologischen und machtdurchtränkten unterscheiden lassen. Brandom beschreibt seinen eigenen Ansatz insofern als von Habermas beeinflusst, als auch er eine solche normative Struktur in einer Rekonstruktion der kommunikativen Ordnung expliziert, die das diskursive Spiel des Gebens und Forderns von Gründen prägt: Die Praxis der wechselseitigen Zuschreibung von Überzeugungen und damit verbundener diskursiver Rechte und Pflichten durch die Diskursteilnehmer erweist sich als die pragmatische Grundlage von Rationalität und sprachlicher Bedeutung.

Einer genaueren Bestimmung des Verhältnisses von Brandoms Philosophie und dem Projekt der Kritischen Theorie widmen sich die Beiträge von Jay M. Bernstein und Martin Seel. Bernstein arbeitet Parallelen und Differenzen zwischen Brandoms und Adornos Begriff der Sprache heraus: In Brandoms materialen Inferenzen sieht er eine Parallele zu der Vorstellung eines nicht-formalisierten und nicht-wissenschaftlichen Sprachgebrauchs, insofern es sich bei den materialen Inferenzen um Bedeutung generierende Folgerungen handelt, die in einer konkreten praktischen Auseinandersetzung mit der Welt geschehen und nicht auf einem logisch-abstrakten Kalkül des Folgerns beruhen. Allerdings sei Brandoms Ansatz noch immer logizistisch orientiert, da sich für Brandom die gesamte Struktur der materialen Inferenzen auf einer höheren Stufe mit den Mitteln der Logik explizit machen lasse. Adorno dagegen gehe von einer irreduzibel materialen Basis der Sprache aus, die sich als nicht-identische nicht auf den Begriff bringen und in Form von Schlussfolgerungsbeziehungen fassen lasse, sondern sich potentiell in ästhetischen und rhetorischen Sprachgebräuchen zeigen könne. Seel erörtert das Verhältnis der Positionen von Adorno, Brandom und Habermas und arbeitet grundlegende Gemeinsamkeiten heraus, wie sie trotz aller Differenzen in der Konzeption einer normativen und rationalen, Freiheit gewährenden Struktur intersubjektiver Verständigung bestehen, die sich – und hier ist Seel mit Hogh einig – bereits bei Adorno findet, wenngleich in einer oft nicht ausreichend belichteten Weise. Auch wenn Brandom und Haber-

mas mit Hilfe ihrer analytischen Orientierung die inferenzielle und pragmatische Feinstruktur der kommunikativen Verhältnisse klarer zu bestimmen vermögen als Adorno, können ihre Theorien doch durch die Berücksichtigung der Perspektive Adornos gewinnen. Denn bei Adorno gelangt eine welterschließende und kommunikative Dimension der ästhetischen und rhetorischen Sprache zur Geltung, die Brandom und Habermas aufgrund ihrer Orientierung an assertorischen Sprechakten und Folgerungsbeziehungen tendenziell übersehen. Bernstein und Seel sind sich somit in der Einschätzung einig, dass die Berücksichtigung des Ästhetischen und Rhetorischen eine wichtige Ergänzung der pragmatisch fundierten Sprach- und Rationalitätstheorie darstellt.

Mit den dezidiert ästhetischen Aspekten der Sprache in den Ansätzen Kritischer Theorie setzen sich auch die Beiträge von Stefan Deines und Sebastian Tränkle auseinander. Deines analysiert Adornos Ästhetik als einen der philosophischen Versuche im 20. Jahrhundert, das Wesen der Kunst in Bezug auf deren Sprachähnlichkeit zu bestimmen, und diagnostiziert eine Schwäche der Erläuterung der kritischen Funktion der Kunst, welche sich aus dem Einfluss des benjaminschen Bilds einer reinen Sprache und den daraus resultierenden Tendenzen zu einer Spaltung zwischen utopischem Ideal und gesellschaftlicher Praxis ergibt. Gegen eine rein negativistische und utopistische Sicht der Kunst lohne die Berücksichtigung ihrer konkreten, die menschlichen Praktiken erweiternden und bereichernden Wirkungen, wie sie zumindest implizit bei Adorno thematisiert werden. Tränkle arbeitet in einer vergleichenden Auseinandersetzung mit Hans Blumenbergs Metaphorologie die Bedeutung der rhetorischen Dimension der Sprache für eine ideologiekritische Perspektive bei Adorno heraus. Bei beiden Theoretikern findet sich eine Differenzierung zwischen der basalen ästhetischen Kraft von rhetorischen Mitteln, etwas auszudrücken, was sich auf andere Weise nicht ausdrücken lasse, einerseits und der Möglichkeit eines ideologischen und täuschenden Gebrauchs rhetorischer Mittel andererseits. Nur in Adornos Theorie jedoch werde die volle philosophische und ideologiekritische Kraft dieser Perspektive entfaltet. Sein dialektisch-historischer Ansatz ermögliche es, Schichten des Denkens und des Ausdrucks kritisch zu adressieren, die Blumenberg anthropologisch fundiere und fixiere; zudem lote Adorno die Potentiale der Rhetorik für ein konstellatives Philosophieren aus.

Hannes Kuch untersucht die performative Kraft sprachlicher und symbolischer Anerkennung. Den Ausgangspunkt bildet Axel Honneths Verständnis von sprachlicher beziehungsweise symbolisch geäußerter Anerken-

nung als eine Art Vorgriff oder Versprechen auf materielle, rechtliche und ökonomische Bestätigung, durch die sich die Anerkennung einer Person erst eigentlich realisiert. Demgegenüber entwickelt Kuch eine Auffassung, nach der bereits die sprachlichen Äußerungen Konsequenzen für die Konstitution von Subjekten und ihre Selbstverhältnisse besitzen. Damit komme auch der sprachlichen Dimension einer gesellschaftlichen Anerkennungsordnung ein moralischer Gehalt zu. Wie Bertram arbeitet auch Kuch die fundamentale Bedeutung der Sprache im Rahmen des Anerkennungsparadigmas heraus und trägt damit zur Überwindung einer gewissen »Sprachvergessenheit« in den jüngeren Ansätzen Kritischer Theorie bei.

Viele der Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf Vorträge zurück, die auf einer Tagung gehalten wurden, die im Dezember 2012 an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg als Kooperation von der am Institut für Philosophie der Universität Oldenburg angesiedelten Adorno-Forschungsstelle und dem Institut für Philosophie der Goethe-Universität Frankfurt stattgefunden hat. Wir danken Julia Christ, Martin Seel und Johann Kreuzer für ihre Mitarbeit im Organisationsteam dieser Veranstaltung und der Fritz Thyssen Stiftung für die finanzielle Unterstützung. Herzlich danken wir auch Sidonia Blättler und Axel Honneth, die den Band in die Buchreihe des Instituts für Sozialforschung aufgenommen haben und uns bei der Erstellung des Bandes sowie bei inhaltlichen Fragen mit Rat und Tat zur Seite standen. Martin Seel hat das gesamte Projekt von der ersten Idee bis zum letzten Feilen am Text mit außergewöhnlichem Engagement begleitet, wofür ihm ein besonderer Dank gebührt.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1997 [1966]: Negative Dialektik, in: Gesammelte Schriften, Band 6. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bertram, Georg W., David Lauer, Jasper Liptow und Martin Seel 2008: In der Welt der Sprache. Konsequenzen des semantischen Holismus. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Celikates, Robin 2010: Habermas – Sprache, Verständigung und sprachliche Gewalt, in: Hannes Kuch und Steffen K. Herrmann (Hg.): Philosophien sprachlicher Gewalt. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 272–285.

- Deines, Stefan 2012: Wieviel Herkunft braucht die Zukunft? Zur Struktur reformistischer und revolutionärer kultureller Transformationen, in: ders., Daniel Martin Feige und Martin Seel (Hg.): Formen kulturellen Wandels. Bielefeld: transcript, 103–124.
- Demmerling, Christoph 1994: Sprache und Verdinglichung. Wittgenstein, Adorno und das Projekt einer kritischen Theorie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Detel, Wolfgang 2007: Habermas und die Methodologie kritischer Theorien, in: Rainer Winter und Peter V. Zima (Hg.): Kritische Theorie heute. Bielefeld: transcript, 177–203.
- Düttmann, Alexander García 1991: Das Gedächtnis des Denkens. Versuch über Heidegger und Adorno. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Forst, Rainer 2007: Das Recht auf Rechtfertigung. Elemente einer konstruktivistischen Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1987 [1981]: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 2012: Nachmetaphysisches Denken II. Aufsätze und Repliken. Berlin: Suhrkamp.
- Hogh, Philip 2014: Vom Werden der Sprache zur zweiten Natur. Überlegungen zur Genese von Sprache und Subjektivität bei Adorno, in: Christine Kirchhoff und Falko Schmieder (Hg.): Freud und Adorno. Zur Urgeschichte der Moderne. Berlin: Kadmos, 25–50.
- Hogh, Philip 2015: Kommunikation und Ausdruck. Sprachphilosophie nach Adorno. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Honneth, Axel 2000: Über die Möglichkeit einer erschließenden Kritik. Die Dialektik der Aufklärung im Horizont gegenwärtiger Debatten über Sozialkritik, in: ders.: Das Andere der Gerechtigkeit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 70–87.
- Honneth, Axel 2003: Zwischen Hermeneutik und Hegelianismus. John McDowell und die Herausforderungen des moralischen Realismus, in: ders.: Unsichtbarkeit. Stationen einer Theorie der Intersubjektivität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 106–137.
- Honneth, Axel 2004: Antwort auf die Beiträge der Kolloquiumsteilnehmer, in: Christoph Halbig und Michael Quante (Hg.): Axel Honneth. Sozialphilosophie zwischen Kritik und Anerkennung. Münster: LIT, 99–121.
- Honneth, Axel 2007: Dissonanzen der kommunikativen Vernunft. Albrecht Wellmer und die Kritische Theorie, in: ders.: Pathologien der Vernunft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 201–215.
- Iser, Matthias 2008: Empörung und Fortschritt. Grundlagen einer kritischen Theorie der Gesellschaft. Frankfurt a. M. und New York: Campus.
- Jaeggi, Rahel 2014: Kritik von Lebensformen. Berlin: Suhrkamp.
- Kompridis, Nikolas 2006: Critique and Disclosure. Critical Theory between Past and Future. Cambridge: MIT Press.
- Menke, Christoph 1991 [1988]: Die Souveränität der Kunst. Ästhetische Erfahrung nach Adorno und Derrida. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Menninghaus, Winfried 1995 [1980]: *Walter Benjamins Theorie der Sprachmagie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Müller, Jan 2012: *Begriffliches Sprechen. Zur sprachphilosophischen Grundkonstellation der frühen Kritischen Theorie*, in: Malte Völk, Oliver Römer, Sebastian Schreull, Christian Spiegelberg, Florian Schmitt, Mark Lückhof und David Nax (Hg.): »Wenn die Stunde es zulässt.« *Zur Traditionalität und Aktualität kritischer Theorie*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 172–202.
- Müller-Doohm, Stefan 2008: *Sagen, was einem aufgeht. Sprache bei Adorno – Adornos Sprache*, in: Georg Kohler und Stefan Müller-Doohm (Hg.): *Wozu Adorno? Beiträge zur Kritik und zum Fortbestand einer Schlüsseltheorie des 20. Jahrhunderts*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 28–50.
- Rorty, Richard 1967: *Introduction. Metaphilosophical Difficulties of Linguistic Philosophy*, in: ders.: *The Linguistic Turn*. Chicago: University of Chicago Press, 1–40.
- Saar, Martin 2007: *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*. Frankfurt a. M. und New York: Campus.
- Schweppenhäuser, Hermann 1986: *Sprachbegriff und sprachliche Darstellung bei Horkheimer und Adorno*, in: Alfred Schmidt und Norbert Altwickler (Hg.): *Max Horkheimer heute. Werk und Wirkung*. Frankfurt a. M.: Fischer, 328–348.
- Seel, Martin 2004: *Anerkennende Erkenntnis. Eine normative Theorie des Gebrauchs von Begriffen*, in: ders.: *Adornos Philosophie der Kontemplation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 42–63.
- Thein, Christian 2013: *Subjekt und Synthesis. Eine kritische Studie zum Idealismus und seiner Rezeption bei Adorno, Habermas und Brandom*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Tiedemann, Rolf 1984: *Begriff Bild Name. Über Adornos Utopie von Erkenntnis*, in: Michael Löbige und Gerhard Schweppenhäuser (Hg.): *Hamburger Adorno-Symposium. Lüneburg: Zu Klampen*, 67–78.
- Tränkle, Sebastian 2015: *Die Vernunft und ihre Umwege. Zur Rettung der Rhetorik bei Hans Blumenberg und Theodor W. Adorno*, in: Michael Heidgen, Matthias Koch und Christian Köhler (Hg.): *Permanentes Provisorium. Hans Blumenbergs Umwege*. Paderborn: Fink.
- Türcke, Christoph 2008: *Philosophie des Traums*. München: C. H. Beck.
- Wellmer, Albrecht 1985: *Wahrheit, Schein, Versöhnung. Adornos ästhetische Rettung der Modernität*, in: ders.: *Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne. Vernunftkritik nach Adorno*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 9–47.
- Wellmer, Albrecht 1993: *Die Bedeutung der Frankfurter Schule heute. Fünf Thesen*, in: ders.: *Endspiele: Die unversöhnliche Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 224–235.
- Wellmer, Albrecht 2004: *Sprachphilosophie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wellmer, Albrecht 2007: *Gibt es eine Wahrheit jenseits der Aussagenwahrheit?*, in: ders.: *Wie Worte Sinn machen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 216–254.

Die der Gewalt vollständig unzugängliche Sphäre der Sprache. Über ein Denkmotiv Walter Benjamins

Johann Kreuzer

I.

1972 erschien »Walter Benjamin zu ehren« (so das Vorwort von Siegfried Unseld) ein Band *Zur Aktualität Walter Benjamins*. In ihm enthalten war eine Vorlesung von Jürgen Habermas: Auf der Rückseite des Bandes wird sie mit dem Titel »Über Kultur und Gewalt – die Aktualität Walter Benjamins« aufgelistet. Im Band selbst steht diese Vorlesung unter dem Titel, mit dem sie wirkmächtig geworden ist (und als eine Art weichenstellender Beitrag sicher auch gedacht war): *Bewußtmachende oder rettende Kritik – die Aktualität Walter Benjamins*.¹ Habermas hat hier das Programm »bewußtmachender Kritik« Benjamins Idee (oder vielleicht besser: Intention) »rettender Kritik« gegenübergestellt, um zugleich mit Benjamins »konservativ-revolutionärer Hermeneutik« scharf abzurechnen (vgl. Habermas 1972: 220).² An den Schluss dieser Abrechnung setzte Habermas freilich folgende Bemerkung: »Eine Theorie der sprach-

1 Vgl. Unseld (1972: 4, 5, 7 und 173) und die Umschlagrückseite. – Habermas hat die »Abhandlung« unmittelbar danach in die 1973 unter dem Titel *Kultur und Kritik* gesammelten *Verstreute[n] Aufsätze* übernommen und dort in deren 3. Teil mit Arbeiten zum »Problemkreis Hermeneutik, Ästhetik und Ideologiekritik« platziert (vgl. Habermas 1973: 5 und 302–344).

2 Inwieweit in der Fluchtlinie der Kritik an Benjamin eigentlich Adorno stand, kann hier nicht diskutiert werden. Zum Kontext dieser Vorlesung, mit der Habermas nach dem Selbstmord von Peter Szondi, »der ohne Zweifel hier und heute an meiner Stelle gestanden hätte« (Habermas 1972: 175), für diesen »eingesprungen« war, vgl. auch Müller-Doohm (2014: 231 f.).

lichen Kommunikation, die Benjamins Einsichten in eine materialistische Theorie der sozialen Evolution zurückbringt«, müsse

»zwei Sätze Benjamins zusammendenken: Ich meine die Behauptung, ›daß es eine in dem Grade gewaltlose Sphäre menschlicher Übereinkunft gibt, daß sie der Gewalt vollständig unzugänglich ist: die eigentliche Sphäre der Verständigung, die Sprache«. [...] Und ich meine die Warnung, die dazugehört: ›Pessimismus auf der ganzen Linie! Jawohl und durchaus ... vor allem aber Mißtrauen, Mißtrauen und Mißtrauen in alle Verständigung zwischen den Klassen, zwischen den Völkern, zwischen den Einzelnen. Und unbegrenztes Vertrauen allein in I. G. Farben und die friedliche Vervollkommnung der Luftwaffe.« (Ebd.: 220 f.)

Vor diesem als Schlußplomb eingesetzten Zitatwilling, der Benjamins »Satz« zu einem Terminus a quo der »Theorie des kommunikativen Handelns« werden läßt, hatte Habermas freilich schweres Geschütz aufgeföhren.

So schreibt er: »Vor dem manichäischen Blick Benjamins, der Fortschritt allein an den Protuberanzen des Glücks wahrzunehmen vermochte, breitet sich die Geschichte aus wie das Kreisen eines ausgeglöhnten Planeten, auf den Blitze herniederzucken dann und wann.« Es scheint so, als wolle Habermas eine Art Wette abschließen, dass es zentrale Momente des benjaminschen Denkens zu anathematisieren gelte. Es ist von »der Melancholie an das Versagte« die Rede und davon, dass bei Benjamin »in der Beschwörung der verlöschenden Momente des Glücks [...] der historische Sinn für die profanen Fortschritte zu verkümmern [...]« drohe. War davon bei Benjamin die Rede? Zeugte das nicht von jener »totalisierenden Perspektive«, die Habermas an Benjamin zu kritisieren gerade unternahm? (Vgl. ebd.: 218 f.)

Denn wieso ist ein Blick, der das Gelingen des Zusammenlebens am Maßstab des Glücks misst, »manichäisch«? »Glück« wird sich nicht als Form vergesellschafteten Zusammenlebens realisieren lassen: Das zu wollen ist die Grundlage despotischer oder theokratischer Herrschaftssysteme, und Schiller hat dem in seinen *Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts* mit der Rede vom ästhetischen Staat das Stichwort gegeben³ – ein Stichwort, das mit der Ästhetisierung der Politik im 20. Jahrhundert verschiedene katastrophische Proben aufs Exempel erfahren hat.

Ist nicht gerade deswegen der Erfahrungsanspruch des Glücks, zu dem das Wissen um seine transitorische Natur gehört, der Maßstab, an dem das Gelingen gesellschaftlicher Selbstorganisation zu messen ist, wenn dieses Ge-

3 Vgl. Schiller (2000 [1795]), insb. den letzten Brief).

lingen in mehr bestehen soll als einer Technologie von Interaktionsformen und der ihnen entsprechenden Sozialtechnokratie? Diesen Maßstab formuliert ein Aphorismus aus Benjamins *Einbahnstraße*: »Glücklich sein« heiße, »ohne Schrecken seiner inne werden« zu können.⁴ Adorno hat in dem Brief, in dem er auf Benjamins Reproduktionsarbeit reagiert, die Bemerkung hinzugefügt, dass der »Zweck der Revolution [...] die Abschaffung der Angst« sei.⁵ Dem kann – und möchte (der Gebrauch des Personalpronomen 1. Person Singular sei hier erlaubt) – ich bis heute nicht widersprechen. Gerade heute nicht, da das der öffentlichen Kontrolle und Transparenz Sich-zur-Verfügung-Stellen eine Art Gesellschaftsspiel geworden ist, das den melancholischen Blick dessen, der da, wo andere Fortschritte sehen – und seien sie kommunikativer Art –, nur Katastrophen zu erblicken vermag, mehr denn je braucht.

II.

Der Satz, der Habermas 1972 zum Stein des Anstoßes geworden war, ehe er sich auf den anderen über Sprache als der Gewalt entratender Sphäre berief, stammt aus Benjamins *Theologisch-politischem Fragment* und lautet: »Die Ordnung des Profanen hat sich aufzurichten an der Ordnung des Glücks.« (Benjamin 1977: 203) Diese These ist der Fokus, auf den Habermas die Vorwürfe gegen Benjamins »antievolutionistisches Geschichtskonzept«, seine »anarchistische Konzeption der Jetztzeiten« und das »konservativ-revolutionäre [...] Verständnis von Kritik« hat zulaufen lassen (Habermas 1972: 189 f., 207 und 211). Aber wird diese Fokussierung Benjamins These gerecht? – Steht vor ihr nicht unmittelbar der Satz: »Die politische Bedeutung der Theokratie mit aller Intensität gelegnet zu haben ist das größte Verdienst von Blochs ›Geist der Utopie‹?« (Benjamin 1977: 203) Aus dieser Einsicht folgt, dass die »Idee des Glücks« nicht zu einem Ziel des historischen Geschehens funktionalisiert werden dürfe, sondern dass es hier vielmehr um eine Ordnung gehe, die – in der Diktion Kants (vgl. Kant 1998 [1781]: B 691)⁶ – regulative Funktion habe. (Die andere »Ordnung«, die dieselbe regu-

4 Vgl. Benjamin (2009 [1928]: 40).

5 Vgl. Adorno und Benjamin (1994: 173).

6 In der *Kritik der Urteilskraft* expliziert Kant den regulativen Gebrauch der Vernunftideen mit dem Verfahren der reflektierenden Urteilskraft als Gegenstand der Erfahrung, die im

lative Funktion hat, ist für Benjamin die dessen, was »Sprache« ist – vgl. im Folgenden Teil 4).

Um die Bedeutung dieser Ordnung oder Idee der Sprache genauer zu situieren, ist aber noch einmal auf Habermas' Vorwurf zurückzukommen. Auch wenn dieser Vorwurf, dass Benjamins sozusagen bloß rettende Kritik bewusstmachende Aufklärung verhindere, indem sie einen apokalyptischen Notstand inszeniert, nicht greift, so weist Habermas damit doch zurecht auf eine Verlegenheit hin, die mit Benjamins politischem Selbstverständnis zusammenhängt und seine Rezeption auch wesentlich beeinflusst hat: Aus Benjamins Konzept rettender Kritik lasse sich »keineswegs, wie aus der ideologiekritisch bewusstmachenden, eine immanente Beziehung zur politischen Praxis« gewinnen. Ich zitiere einen längeren Passus:

»Ideologiekritik ist, wenn sie im scheinbar allgemeinen Interesse das partikulare der Herrschenden aufdeckt, eine politische Kraft. Soweit sie die normativen Strukturen, die das Bewußtsein der Unterdrückten gefangenhalten, erschüttert und in politischem Handeln terminiert, zielt Ideologiekritik auf die Entbindung der in den Institutionen eingelassenen strukturellen Gewalt. Sie ist auf die partizipatorische Tilgung der freigesetzten Gewalt gerichtet. Strukturelle Gewalt kann auch präventiv oder reaktiv von oben entbunden werden. Dann hat sie die Form der faschistischen Teilmobilisierung der Massen, die die freigesetzte Gewalt nicht tilgen, sondern diffus »ausagieren«. – Ich habe«, so Habermas weiter, »gezeigt, daß in diesem ideologiekritischen Bezugsrahmen der von Benjamin entwickelte Typus von Kunst keinen Platz findet. Eine Kritik, die zum Sprung in vergangene Jetztzeiten ansetzt, um semantische Potentiale zu retten, hat eine höchst vermittelte Stellung zur politischen Praxis. Darüber [...]« habe Benjamin »hinreichend Klarheit sich nicht verschafft.« (Habermas 1972: 212)

Diese Kritik hilft zu verdeutlichen, inwiefern die »Ordnung des Glücks« auf eine regulative Bestimmung abzielt und »Sprache« die Sphäre meint, in der und als die sie sich realisiert beziehungsweise materialisiert. Habermas' Bemerkungen bezüglich der notwendigen ideologiekritischen Aufklärung über Formen versteckter, in Institutionen eingelassener struktureller Gewalt

ästhetischen Urteil zur Sprache gelangt. Im ästhetischen Urteil ist der heuristische Gebrauch der Ideen der Vernunft erfahrungskonstitutiv. (Vgl. Kant 2009 [1790]: §§ 35–38, 69–71 und 76) Daran wird Benjamin mit seinem »Programm der kommenden Philosophie« anknüpfen, wenn er fordert, es gelte auf »Grund des Kantischen Systems einen Erkenntnisbegriff zu schaffen dem der Begriff einer Erfahrung korrespondiert von der die Erkenntnis Lehre ist« (Benjamin 1977 [1917]: 168).

leuchten – immer noch und vielleicht aktueller denn je – ein. Auch leuchtet die Kritik ein, dass Benjamin in dem Aufsatz *Zur Kritik der Gewalt* eine extrem diskussionsbedürftige Auffassung von Gewalt in den Raum gestellt hat – eine Diskussionsbedürftigkeit, die im Schattentitel »Kultur und Gewalt« auf der Rückseite des Bandes *Zur Aktualität Walter Benjamins* wetterleuchtet (vgl. Unseld 1972).⁷ Nicht aber leuchtet ein, dass Benjamins Deutung von Kunst mit einem Verständnis gleichgesetzt wird, das diese vorpolitisch sein lässt, so dass dem kritischen Erfahrungsgehalt, der Kunst eignet, die immanente Beziehung zur politischen Praxis, erst nachträglich, durch den »Sprung in vergangene Jetztzeiten«, auf die Beine zu helfen sei. Dieser kritische Erfahrungsgehalt der Kunst beruht vielmehr auf ihrem Sprachcharakter – einem Sprachcharakter, oder einer »Sprachlichkeit«, der das, was Sprache als Regulatoriv meint, prinzipiell von Gewalt – gerade der in Formen der Kommunikation versteckten – unterscheidet. Aber: Die These vom Sprachcharakter der Kunst, die Kunst über die sinnlichen Subschichten der Sprache als mit gesellschaftlicher Erfahrung in prinzipieller, unaufhebbarer Weise verbunden begreift – das ist natürlich das Programm Adornos.⁸ Und von ihm sich zu verabschieden war Habermas mit seiner Vorlesung 1972 programmatisch unterwegs.

Die Schärfe, mit der er das Konzept einer »bewußtmachenden Kritik« den subszientistischen Elementen in Benjamins »rettender Kritik« gegenübergestellt hatte, hat Habermas später – in den Vorlesungen zum *Philosophischen Diskurs der Moderne* – gerade in diesem Punkt abgemildert und den in der Formel »rettende Kritik« überdeckten Erfahrungsgehalt benannt, der hier präsent würde: Es ist die »subversive Kraft eines ästhetischen Widerstands«, die zum Signum der ästhetischen Moderne geworden sei, eine subversive Kraft, die sich am deutlichsten im Surrealismus gezeigt habe und seit der Sattelzeit alles »Normative« der Kritik unterwirft (vgl. Habermas 1988: 21–26, 148). Was in solcher Kritik erinnert sowie aktiviert erscheint, sind die

7 Eine noch viel heftigere Kritik hat Jacques Derrida in seiner Lektüre von *Zur Kritik der Gewalt* artikuliert (vgl. Derrida 1991). Um Benjamins »unruhigen, rätselhaften, furchtbar zweideutigen Text« als Bestandteil »der großen [...] gegen-aufklärerischen Welle« lesen zu können, »an deren Oberfläche dann der Nazismus auftaucht [fair surface] und [...] »surft«, geht Derrida auf die These von der Sprache als der Gewalt vollständig unzugänglichen Sphäre, auf die sich Habermas beruft, nicht ein und reduziert sie gar auf eine »Kritik des Zeichens« beziehungsweise der »Repräsentation« (vgl. ebd.: 60–62 und 102 f.).

8 Vgl. zum Beispiel nur folgende Bestimmung aus Adornos *Ästhetischer Theorie*: »Der Sprachcharakter der Kunst führt auf die Reflexion, was aus der Kunst rede; das eigentlich, der Hervorbringende nicht und nicht der Empfangende, ist ihr Subjekt.« (Adorno 1997 [1970]: 249)

als Regulativ zu verstehenden Sub- oder Erfahrungsschichten von Sprache, sofern sie als Tätigsein, als Sphäre einer Praxis (und nicht nur als Mittel der Kommunikation) begriffen wird. Das ist sie gerade dann, wenn man mit Habermas die Bedingungen der Möglichkeit kommunikativer Interaktion zu Kriterien der Beurteilung gesellschaftlicher Praxis macht. Und hier ist nun der logische Ort jenes Satzes, mit dem Habermas die Aktualität Benjamins benannt hatte. Er stammt aus dem Aufsatz *Zur Kritik der Gewalt*.

Darin, dass »Unterredung als Technik ziviler Übereinkunft [...] die prinzipielle Ausschaltung der Gewalt« zur Bedingung seiner Wirklichkeit habe, spreche sich, so Benjamin, aus, »daß es eine in dem Grade gewaltlose Sphäre menschlicher Übereinkunft gibt, daß sie der Gewalt vollständig unzugänglich ist: die eigentliche Sphäre der ›Verständigung‹, die Sprache.« (Benjamin 1977 [1921]: 192)

Sprache als das der Gewalt vollständig unzugängliche Geschehen von Verständigung: das ist das mit der Idee des Glücks, an der sich die Ordnung des Profanen aufzurichten habe, zu verbindende Regulativ ziviler Praxis. Man könnte diese These nachgerade in die Hinsicht perspektivieren, dass sich die »Ordnung des Profanen« aufzurichten habe an der »Idee der Sprache«.

III.

Was steht hierfür bei Benjamin im Hintergrund? Zu nennen ist hier jene »originär sprachpragmatische [...] Kantkritik« bei Hamann und Humboldt, auf die Habermas 1998 in anderem Zusammenhang hingewiesen hat (vgl. Habermas 1998: 11). An die Tradition, in die er gehöre, hatte Scholem Benjamin noch 1931 erinnert. Aus Jericho schreibt er am 30. März 1931 an ihn, dass »deine eigenen und soliden Erkenntnisse, aus der, sagen wir kurz, Metaphysik der Sprache [wachsen; J. K.], welche recht eigentlich das ist, womit du [...] der legitime Fortsetzer der fruchtbarsten und echtsten Traditionen eines Hamann und Humboldt [sein könntest; J. K.]« (Benjamin 1978 [1966]: 526) Benjamin hat sich von Anbeginn in diese Tradition gestellt – so, wenn er am Schluss des Aufsatzes *Über das Programm der kommenden Philosophie* festhält, dass der zu fordernde Begriff von Erkenntnis »nur durch eine Beziehung der Erkenntnis auf die Sprache wie sie schon zu Kants Lebzeiten Hamann versucht

hat gewonnen werden« (Benjamin 1977 [1917]: 168)⁹ könne. Hier hat die These von der Sprache als der Gewalt vollständig unzugänglichen Sphäre ihren Ort, wenn man so will: ihre Referenz.

Im Hintergrund dieser These steht bei Benjamin neben dem Anschluss an die sprachpragmatische Kantkritik aber vor allem die Aneignung Hölderlins, das heißt der im Werk Hölderlins erreichten Sprachwirklichkeit. Benjamin war diesbezüglich im 20. Jahrhundert der erste, der – nach dem Erscheinen der Hellingrathschen Ausgabe (Hölderlin 1923)¹⁰ – die zentrale Bedeutung dieser durch Hölderlins Werk erreichten Sprachwirklichkeit erkannt und sich über deren wegweisende Bedeutung zu verständigen versucht hat. So schreibt er Ende 1916 an Herbert Blumenthal, dass es das »Licht Hölderlins« sei, das ihm seit Jahren in der »Nacht« der eigenen Gegenwart strahle. Kurz zuvor hatte er Gershom Scholem gegenüber »von der *absoluten Größe* des Gehalts wie alles was der späte Hölderlin schrieb [...]« gesprochen, im April 1930 rechnet er den Aufsatz zu den »herrlichen Grundlagen«, die er in seinem »zweiundzwanzigsten Jahr gelegt« habe. Auch wenn er auf diesen Grundlagen »das ganze Leben nicht habe aufbauen können«, so bleibt doch als ihnen zentral zugehörig die emphatische Lektüre Hölderlins benannt. (Vgl. Benjamin 1995: 348 und 344; Benjamin 1997: 521)¹¹ Noch (oder gerade) in der Anthologie *Deutsche Menschen*, die 1936 in Luzern erschien, kommt Benjamin dann auf Hölderlin zurück, bei dem »der nackte Fels der Sprache schon überall an Tag tritt«: Auf »deren schroffen Höhen« setze der Akt der Wortfindung »trigonometrischen Signalen gleich« Zeichen, die allein noch im Kontext der »Leidensgemeinschaft«, als die sich die abendländische Geschichte zeige, blieben oder (hoffend formuliert) Widerstand böten. (Vgl. Benjamin 2008 [1936]: 38 und 39) Das formuliert den Resonanzraum für die These, dass Sprache vollständig diesseits der Formen der Gewalt stehe.

Dass Sprache in diesem Sinn zum Regulativ wird, ist für Benjamin – wie für Adorno und noch für Habermas, wenn er trotz aller Kritik an den Untiefen von Benjamins »Kritik der Gewalt« sie als Terminus a quo einer »Theorie der sprachlichen Kommunikation« bezeichnet (vgl. Habermas 1988: 258) –

9 Vgl. auch den exponierten Hinweis auf Hamann im Aufsatz *Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen* (Benjamin 1977 [1916]: 147).

10 Durch diese Ausgabe wurde Hölderlin für das 20. Jahrhundert entdeckt.

11 Den Hölderlin-Aufsatz hat Peter Szondi mit vollem Recht als »gleichsam im zweiten Konditionalis »epochemachenden« frühen Text« Benjamins bezeichnet (vgl. Szondi 1993: 116). Gershom Scholem berichtet, es sei ein »Zeichen großen Vertrauens« gewesen, dass ihm Benjamin »eine Maschinenabschrift seiner Arbeit *Zwei Gedichte von Friedrich Hölderlin*« gegeben habe (Scholem 1975: 26).